

ler. — Noch heute (und zumal unter uns) ist nicht Allen bekannt, daß der Bücherhandel auf die Zeitbildung einen ebenso großen und nachhaltigen Einfluß übt, als die Bücherproduction, und daß die Thätigkeit gewissenhafter und gebildeter Verleger in das Leben einer Nation ebenso tief eingreifen kann, als das Schriftstellertum. Eingeweihte wissen längst, daß die Kunst, das Lesebedürfnis anzuregen und in der rechten Weise zu nähren, ebenso schwierig und kaum weniger wichtig ist, als die Kunst, die literarische Production zu wecken und in die richtigen Bahnen zu lenken. Die Lectüre weit aus der meisten Menschen ist vom Zufall, der Bequemlichkeit und von Empfehlungen abhängig; diese Factoren richtig und erfolgreich zu benutzen, vermag Niemand in höherem Grade als der Buchhändler, mag er Verleger oder Sortimentier sein. Wesentlich von dem ersteren hängt es ab, ob und wie junge Talente sich Bahn brechen, daß sie an die richtige Stelle gebracht und bekannt gemacht werden. — Die Mehrzahl aller größeren literarischen Unternehmungen der Neuzeit, das Conversationslexikon, die gelehrten Zeitschriften, die Sammelwerke für Theologie, Jurisprudenz, Geschichte und Staatswissenschaften, die Classikerausgaben sind von Verlegern, nicht von Schriftstellern begründet worden, und in einer großen Anzahl von Fällen läßt sich das Glück, das einzelne literarische Erscheinungen gemacht haben, auf den Credit, das Geschick und die Gunst ihrer Verleger zurückführen. In der Hand des Sortimentiers aber liegt es, ob wesentlich an die guten oder an die schlechten Instincte des Publicums appellirt wird, und das geistige Bedürfnis und die Geschmacksrichtung manchen Orts ist durch seine Buchhandlungen bestimmt worden. Kaum ein schlagenderer Beleg dafür, daß das geistige Leben und das Bildungsniveau einer Landschaft wesentlich davon abhängen, ob und welche Buchhändler in ihr leben, kann aber angeführt werden, als die Geschichte Johann Friedrich Hartknoch's in Riga und Livland.

Dafür, daß der Gehilfe des ehrsamten Hrn. Kanter von Hause aus die ideale Seite seines Berufs ins Auge gefaßt und denselben als Waffe für den Sieg der Bildung und Philosophie, nicht als Mittel zur eigenen Bereicherung ergriffen, — dafür liefern sein ganzer Lebensgang, sein Verkehr mit den bedeutendsten Geistern der Zeit, die Rolle, welche er in Liv- und Kurland gespielt, den vollständigsten Beweis. Schon zwei Jahre, nachdem er in das Kanter'sche Geschäft getreten, im J. 1763, ließ sich Hartknoch in Mitau (das er auf einer im Interesse seines Prinzipals unternommenen Reise kennen gelernt) als Begründer eines neuen Geschäfts nieder und wenig später wurde das Rigaer Geschäft begründet, dessen persönliche Leitung er dann selbst übernahm und wo er sich dauernd niederließ.

So verschieden Kur- und Livland, Riga und Mitau von Alters her waren und geblieben sind, so hatten sie doch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in einer Beziehung entschiedene Aehnlichkeit: in der Bescheidenheit, um nicht zu sagen Armuth ihrer geistigen Bedürfnisse und Ansprüche. Mitau, wo unser Hartknoch sich zunächst niederließ, war damals noch Hauptstadt des Herzogthums Kurland, oder wie Hippel (der jenes Land damals durchreiste) richtiger sagt, des kurländischen Freistaats. Das frische, genußsüchtige Treiben der alt-kurischen Art war ein für feineres geistiges Leben vielleicht noch ungünstigerer Boden, als der livländische. Der Mangel eines selbständigen, vorwiegend auf Bildung gestützten Bürgerthums beraubte die Sache der Intelligenz ihrer natürlichsten Anwälte und Träger, und die Aristokratie jener Tage kannte (wie uns derselbe Hippel sagt) nur zwei Interessen: die Jagd und kurländische Staatsangelegenheiten. — Wir können uns nicht versagen, zur Charakteristik des Orts, an welchem Hartknoch sich im J. 1761 niederließ, die kurze, aber höchst charakteristische Schilderung mitzutheilen, die der Verf. der „Lebensläufe“ von seinem zweistündigen Aufenthalt

in der kurländischen Metropole entwirft. „In Mitau lehrten wir im ersten Gasthose ein, wo wir bis auf einen Mitgast ganz gute Aufnahme fanden. Dieser Mitgast war ein echter kurlischer Junker v. B—f, der uns so viel von Hauen und Stechen erzählte, daß, wenn ich nicht schon auf der Universität mit dieser Sprache bekannt geworden wäre, sie mir befremdlicher gewesen wäre. Jetzt blieb alles in der Ordnung und unser kurlischer Vorsehler drang mir kein Papier auf, um an uns ein Experiment zu machen. Ich besuchte meinen Landsmann, den Prof. Wachsen, der als Rector bei der Schule in Mitau stand, konnte mich an dem Biron'schen Schlosse, das inwendig eine wahre Wüstenei, von außen indessen ein herrliches Gebäude ist, nicht satt sehen, und betrat in wenigen Stunden den eigentlich russischen Boden. Schwerlich wird man innerhalb 7 Meilen, denn so weit liegt Riga von Mitau, einen so gewaltigen Unterschied von Menschen finden, als mir hier so auffallend war. Im Freistaat herrscht eine ganz andere Dent- und Sprechart, als in der Monarchie wenn nur die aristokratische Weise, welche in Kurland gäng und gebe ist, mir nicht die Freiheit (wenn Aristokratien anders diesen Namen verdienen) gerade von keiner empfehlenden Seite gezeigt hätte. Unser Mitgast war kein hinreißender, sich und die Sache der Freiheit empfehlender Cicerone — da der Mensch nichts, der Edelmann hingegen alles bei ihm galt. Ist da Freiheit, wo nicht einmal die Gesetze der Menschheit gelten? Die kurländischen Edelleute nennen sich ohne Zweifel, in Rücksicht der ihnen gebührenden großen Freiheit, Barone oder Freiherren.“

• Kehren wir von dieser Abschweifung zu unserem in Riga und Mitau etablirten jungen Buchhändler zurück. Der Boden, den er vorfand, war in literarischer Beziehung ein vollständig jungfräulicher und die meisten Bewohner beider Städte mögen kaum eine Ahnung davon gehabt haben, daß es ein Ding wie Literatur gebe und was es mit demselben auf sich habe. Die einzigen Bücher, welche „gingen“ und als Handelsartikel regelmäßig vorkamen, waren Katechismen und Andachtsbücher, welche meist im Inlande gedruckt und durch Buchbinder und Küster vertrieben wurden. Alle paar Jahre geschah es, daß von Leipzig oder Königsberg ein unternehmender „Buchführer“ (wie man damals sagte) um die Johanniszeit den Weg in die beiden baltischen Metropolen fand und die Artikel, welche er zufällig mitgenommen hatte oder die anderswo nicht zu placiren gewesen waren, an den Mann brachte; wer außerhalb dieser Schalttage ein nicht in Riga oder Mitau erschienenenes Buch wünschte, mußte warten oder aber ins Ausland schreiben und sich das gewünschte Werk per Post kommen lassen. Erwägt man, daß ein simpler Brief von Leipzig nach Dorpat noch vor 40 Jahren einen ganzen Thaler, resp. Rubel kostete, und daß das an den Folgen des nordischen Krieges darniederliegende Land sich nur sehr langsam erholt, so wird man sich sagen können, wie oft und von welchen Gesellschaftsclassen von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht wurde und unter den einmal gegebenen Verhältnissen Gebrauch gemacht werden konnte. Es war ganz dem bescheidenen Zuschnitt jener Zeit gemäß, daß man, weil es keine Buchhändler gab, keine Bücher hatte und daß man aus diesem letzteren Grunde nicht oder doch nur sehr wenig las. Die wenigen studirten und an höhere Bedürfnisse gewöhnten Leute, die es gab, waren der Mehrzahl nach aus Deutschland eingewanderte Prediger, die einen gewissen Büchervorrath mitbrachten und gelegentlich unter der Hand vermehrten. Im Adel wurde wenig gelesen und begnügte man sich mit den Werken, in deren Besitz man zu minder knappen Zeiten gelangt war und die sich von Vater auf den Sohn fortgeerbt hatten. Noch in den 90er Jahren fand Merkel einen Edelmann, der für wohlhabend und besonders gebildet galt, seiner Gattin aus dem „Simplicissimus“ (einem im J. 1666 erschienenen Roman) vorlesen. Derselbe Schriftsteller versichert uns, zu damaliger Zeit seien die jungen, aus dem